GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

»Geschlecht« — eine analytische Kategorie mit Perspektive in den Sozialwissenschaften?

Dölling, Irene

1999

https://doi.org/10.25595/51

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dölling, Irene: *»Geschlecht« — eine analytische Kategorie mit Perspektive in den Sozialwissenschaften?*, in: Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 3 (1999) Nr: 1, 18-27. DOI: https://doi.org/10.25595/51.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

POTSDAMER STUDIEN ZUR FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG

Inhalt Heft 1/1999 (3. Jahrgang)

Welche Zukunft?
Perspektiven der Frauen- und Geschlechterforschung in den Disziplinen

Inhalt

Redaktionelle Notiz _____ 3

Sabine Hark
Normale Wissenschaft? Frauen- und Geschlechterforschung im Kanon des wissenschaftlichen Wissens _____ 5

Irene Dölling
»Geschlecht« — eine analytische Kategorie mit Perspektive in den Sozialwissenschaften? _____ 17

Anja Bandau
Gender — Race — Sexuality. Identitätskategorien im Verhältnis _____ 27

Birgit Sauer
»Bringing gender back in.« Konturen politikwissenschaftlicher Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum _____ 36

Judith Klinger
Ferne Welten, fremde Geschlechter Gender Studies in der germanistischen Mediaevistik _____ 47

Andrea Kinsky-Ehritt
Zwischen Essentialismus und postmodernem (De)Konstruktivismus: Zu Konzepten von ›Gender‹ in der englischen und angloamerikanischen feministischen Theoriedebatte _____ 62

Susanne Thiemann
Frauen- und Geschlechterforschung in der Romanistik _____ 75

Elke Liebs
Frauengestalten der Bibel in der Weltliteratur _____ 86

Rezensionen
Hartmann/Holzkamp/Lähnemann/Meißner/Mücke (Hg.): Lebensformen und Sexualität: Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven. __ 92

Petra Clemens: Die aus der Tuchbude. Alltag und Lebensgeschichten Forster Textilarbeiterinnen._____ 95

Breidenstein, Georg und Helga Kelle: Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur. _____ 96

Barbara Rendtorff: Geschlecht und différance — Die Sexuierung des Wissens. Eine Einführung._____ 99

Barbara Holland-Cunz: Feministische Demokratietheorie. Thesen zu einem Projekt. _____ 101

Michael Meuser: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster._____ 105

Bisher erschienene Hefte _____ 109

Irene Dölling

»Geschlecht« — eine analytische Kategorie mit Perspektive in den Sozialwissenschaften?

Zu den Gefahren, vor denen der Soziologe Pierre Bourdieu seine KollegInnen warnt, gehört die Neigung, »Wahrnehmungs- und Denkkategorien als Erkenntnismittel zu verwenden, die (...) als Erkenntnisgegenstand zu behandeln« wären (Bourdieu 1997, 153). Dieser Neigung wird im Alltagsgeschäft sozialwissenschaftlichen Forschens und Lehrens leicht nachgegeben — hat sich ein Begriff erst einmal diskursiv etabliert und wird er von vielen aufgegriffen, gerät schnell aus dem Blick, welches die Kontexte und Bedingungen waren, unter denen er konstruiert wurde, oder auch seine Tiefenschärfe. Der kritisch-reflexive Blick auf verwendete Begriffe und Konzepte wird wohl immer dann als besonders dringlich oder notwendig empfunden, wenn sich Erkenntnismittel für die Analyse beobachtbarer sozialer Veränderungen als unzureichend erweisen, wenn neue AkteurInnen mit veränderten Perspektiven sich an den symbolischen Kämpfen um »Wahrheit« und Anerkennung im Wissenschaftsfeld beteiligen und/oder, wenn sich der Platz einer Wissenschaft im Feld verändert hat und sich die Frage nach der Zukunft dieser Disziplin stellt. Für die Frauen- und Geschlechterforschung in den Sozialwissenschaften treffen m.E. derzeit alle drei Momente zu. Zwar wird nicht erst seit gestern die Frage nach Stellenwert und inhaltlicher Bestimmung der Kategorie »Geschlecht« diskutiert. Ich denke aber, daß sich seit einiger Zeit soziale Veränderungen abzeichnen, die in besonderer Weise die sozialwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung dazu drängen, einige ihrer grundlegenden Erkenntnismittel (Begriffe) zum Erkenntnisgegenstand zu machen. Ich will dies im folgenden am Begriff »Geschlecht als Strukturkategorie« aufzuzeigen versuchen und konzentriere mich dabei im wesentlichen auf die deutschsprachige Debatte[14].

Wenn ich es recht sehe, setzte sich der Terminus »Geschlecht als Strukturkategorie« Mitte/Ende der 80er Jahre in der deutschen Frauenforschung durch. Mit der Einführung des Begriffs »Geschlecht«, versehen mit dem Zusatz, dieser sei als eine »Strukturkategorie« zu verstehen, wurden langjährige feministische Debatten um Anliegen und Gegenstand von Frauenforschung auf den Begriff und zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. *Zum einen* wurde die Auseinandersetzung um die historischen Ursachen für Diskriminierung, Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen bzw. um den Zusammenhang von Kapitalismus und »Patriarchat« zu einem vorläufigen Abschluß geführt, indem

[14] Meinen Äußerungen liegt allerdings keine umfassende Relektüre der damaligen Debatten zugrunde; sie sind als eine ad hoc Stellungnahme zu verstehen, die sich u.a. auf Publikationen stützt, die mir besonders in Erinnerung geblieben sind bzw. bis heute z.B. von mir in der Lehre verwendet werden.

»Geschlecht« als ein komplexer Differenzierungsfaktor bestimmt wurde, der selbständig, mit eigener Logik, neben anderen Ungleichheit erzeugenden und anzeigenden Faktoren zu verstehen und zu konzeptualisieren sei. Mit Blick insbesondere auf den Marxismus faßte Regina Becker-Schmidt das Fazit der Debatten zusammen: »Geschlecht und Klasse: beides sind soziale Strukturkategorien, die soziale Chancen zuweisen« (Becker-Schmidt 1987, 190; dazu auch Beer 1990). In der Einleitung zu dem Band »Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften« (1995) bekräftigen Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp noch einmal mit Blick auf das Geschlechterverhältnis in modernen Gesellschaften: »›Geschlecht‹ ist (...) eine Strukturkategorie im Sinne eines Schichtungskriteriums, das soziale Ungleichheit anzeigt« (Becker-Schmidt/Knapp 1995, 11).

Zum anderen wurde mit dem Hinweis, »Geschlecht« sei eine Strukturkategorie, betont, daß es sich hierbei nicht nur um einen nützlichen Begriff für die sozialwissenschaftliche Analyse von Beziehungen bzw. Verhältnissen zwischen Frauen und Männern handelt, sondern um eine grundlegende gesellschaftstheoretische Kategorie. »Geschlecht« wird als Modus und Praxis der Konstituierung gesellschaftlicher Wirklichkeiten verstanden, keine Gesellschaftsanalyse, so das Diktum und der Anspruch der Frauenforschung, könne ohne den Begriff »Geschlecht« und ohne ein theoretisches Konstrukt von »Geschlechterverhältnis« auskommen.

Die Strukturkategorie »Geschlecht« als ein zentrales Denkmuster in die sozialwissenschaftliche feministische Debatte einzuführen, hat sich als durchaus folgenreich und erfolgreich für die Wissensproduktion ebenso wie für den Platz von Frauen- und Geschlechterforschung im Wissenschaftsfeld herausgestellt:

- Gewonnen wurde ein Erkenntnismittel, das »Geschlecht« als einen Modus der Klassifizierung und Kategorisierung von Menschen nach Genusgruppen faßt. D.h., es fordert eher nach dem »Wie«, nach den Institutionalisierungen und Praxen zu fragen, mittels derer und in denen die Angehörigen der beiden Genusgruppen in hierarchische Verhältnisse zueinander gebracht werden und in denen sich Individuen als »weibliche« bzw. »männliche« Subjekte hervorbringen. Und es legt weniger nahe, »Männer« und »Frauen« als Erkenntnisgegenstände bzw. Erkenntnissubjekte anzunehmen. Geschlechterverhältnis, Relationalität, Prozessualität und Ungleichzeitigkeiten in der sozialen Hervorbringung von geschlechtsspezifischen bzw. von »gendered« Wirklichkeiten, sind nun eher die dominierenden analyseorientierenden Begriffe; der terminologische Wechsel von der Frauen- zur Geschlechterforschung spiegelt dies unter anderem wider.
- Mit der »Strukturkategorie Geschlecht« war ein Erkenntnismittel gewonnen, das sowohl den Blick auf die — jeweiligen historisch produzierten — Formen »struktureller Diskriminierung« qua Geschlecht lenkte, als auch einforderte, »Geschlecht« als ungleichheiterzeugenden Faktor zu anderen sozialen

Differenzierungsfaktoren ins Verhältnis zu setzen. Damit konnten auch soziale Unterschiede/Differenzierungen zwischen Frauen bzw. Männern stärkere Aufmerksamkeit erfahren. In diesem Kontext wurde auch die Begrifflichkeit verfeinert bzw. präzisiert. Formulierte Regina Becker-Schmidt in dem bereits erwähnten Aufsatz noch »(I)nnerhalb jeder sozialen Klasse gibt es noch einmal eine Unterschicht: die Frauen« (a.a.O.: 191) und war man sich zunächst noch unschlüssig, ob die Angehörigen der beiden Genusgruppen als Klassen zu fassen wären[15], wurde mit der Einführung des Begriffs »Genusgruppe« (vgl. Becker-Schmidt 1991, 1993, 1995) die stärkere Akzentuierung der Eigenart des Differenzierungsfaktors »Geschlecht« möglich. Sowohl die theoretischen Überlegungen zur »Strukturkategorie Geschlecht« als auch die auf dieser konzeptionellen Grundlage durchgeführten empirischen Untersuchungen haben m.E. am stärksten dazu beigetragen, daß Frauen- und Geschlechterforschung vom sog. *main stream* in den Sozialwissenschaften, insbesondere in der Ungleichheitsforschung, Beachtung und tendenziell Akzeptanz gefunden hat[16].

- Die m.E. weitreichendsten Folgen und Wirkungen aber hatte »Geschlecht als Strukturkategorie« für die Bestimmung der Dimensionen bzw. Ebenen einer »geschlechtersensiblen« (Helga Krüger) Soziologie bzw. Sozialwissenschaft. Zum einen lassen sich verschiedene Ebenen ausmachen, auf denen »Geschlecht« als soziales Konstrukt in die Formierung und Institutionalisierung aller gesellschaftlichen Verhältnisse eingeht: symbolische Geschlechterordnung, geschlechtliche Arbeitsteilungen und andere Institutionalisierungen des Geschlechterverhältnisses sowie individuelle Geschlechtsidentität (vgl. Harding 1990, 13/14) lassen sich in ihrer Eigenart bzw. Spezifik theoretisch voneinander unterscheiden und analytisch aufeinander beziehen; »Geschlecht« ist kein eingrenzbarer Gegenstand soziologischer oder sozialwissenschaftlicher Untersuchung, sondern ein wirklichkeitserzeugender Modus, der in allem Sozialen wirkt. Mit »Geschlecht als Strukturkategorie« ist damit konzeptionell angedacht, was in

---

[15] Vgl. auch den Titel des ersten Bandes, der von der Sektion Frauenforschung herausgegeben wurde: »Klasse Geschlecht« (1987).

[16] So spricht z.B. R. Kreckel unter ausdrücklichem Bezug auf Ergebnisse der Frauenforschung davon, »Geschlecht« als einen ungleichheitserzeugenden Faktor in einem »Modell des ungleichheitsbegründeten Kräftefeldes« zu berücksichtigen (vgl. Kreckel 1992, 223). Noch genereller heißt es in dem 1994 in 3., völlig neubearbeiteter Auflage herausgegebenen »Lexikon zur Soziologie« unter dem von Michael Meuser verfaßten Stichwort »Geschlechterforschung«: »›Geschlecht‹ wird als eine fundamentale Strukturkategorie der Soziologie begriffen«. Das Lexikon ist im übrigen auch ein anschauliches Beispiel dafür, wie einerseits Ergebnisse der Frauenforschung in den main stream integriert werden und zugleich als Leistung der Frauenforschung auch verdeckt werden: Zwar gibt es unter dem Stichwort »Geschlechterverhältnis« einen Hinweis darauf, daß dies ein wichtiger Forschungsgegenstand »aufgrund von Anregungen aus der Frauenforschung« sei - aber z.B. ist nicht ein Stichwort in diesem Lexikon von einer Frauenforscherin geschrieben worden.

den 90er Jahren mit dem Terminus der »Vergeschlechtlichung« weitergeführt wird: alle gesellschaftlichen Verhältnisse sind »vergeschlechtlicht«, das Geschlechterverhältnis wird in allen gesellschaftlichen Verhältnissen hervorgebracht und reproduziert (vgl. dazu Becker-Schmidt 1998).

Allerdings weist das Erkenntnismittel »Geschlecht als Strukturkategorie« auch einige Begrenztheiten und Ausblendungen auf, die durch aktuelle soziale Veränderungen und durch Wortmeldungen neuer AkteurInnen in der Frauen- und Geschlechterforschung zunehmend thematisiert werden. Sie kritisch zu reflektieren ist m.E. eine Voraussetzung dafür, auf die Frage nach der Zukunft der Frauen- und Geschlechterforschung bzw. der Kategorie »Geschlecht« in Soziologie/Sozialwissenschaften eine Antwort zu finden.

1. Die 1989 eingeleiteten gesellschaftlichen Umbrüche haben für Deutschland und für Europa auch neudimensionierte Erfahrungen mit »ethnischen Konflikten«, mit Nationalismen und Flüchtlings- und MigrantInnen»strömen« gebracht. Wer StaatsbürgerInnenstatus und damit Anspruch auf bestimmte staatliche Leistungen erhält, wer mit eingeschränkten Rechten als »ethnische Minderheit« geduldet wird, wer rein darf oder draußen bleiben muß — hier markieren sich soziale Differenzierungen, In- und Exklusionen, die für Frauen- und Geschlechterforschung z.B. die Herausforderung bedeuten, ihre konzeptionellen Vorstellungen von »Geschlecht« als ungleichheitserzeugendem Faktor zu überprüfen. Wie Sedef Gümen aufgezeigt hat, kann sich die Konzeptualisierung von »Geschlecht« als einer Strukturkategorie in dem Sinne, daß Privilegierung oder Benachteiligung qua Geschlecht ein durchgehendes, ungleichheitserzeugendes Prinzip und Geschlechterhierarchie bzw. -ungleichheit der »ausschließliche Rahmen feministischer Theorie« sei (Gümen 1998, 190), als ein Engpaß erweisen. Und zwar auf zweifache Weise: Zum einen werden so z.B. ethnisch bedingte Differenzierungen zwischen Frauen einerseits in den Blick genommen, sie werden aber andererseits zu einem Sonderphänomen, das »nur für die ›Betroffenen‹ gültig« ist (a.a.O., 196), wenn in der »Strukturkategorie Geschlecht« die »(zentrierte) Geschlechterungleichheit zum Strukturrahmen« (ebd.) erhoben wird. Zum anderen verengt sich mit dem Beharren auf der »Strukturkategorie« das Potential »analytischer Öffnungen« (a.a.O., 188), das in einer Konzeptualisierung von »Geschlecht« als einem sozialen Konstrukt enthalten ist, das in allen gesellschaftlichen Verhältnissen wirkt *und* durch alle gesellschaftlichen Verhältnisse hervorgebracht wird: Daß das moderne, hierarchisierende Geschlechterverhältnis im Rahmen von Nationalstaatlichkeit und StaatsbürgerInnenrechten institutionalisiert ist und im Kontext damit verbundener, hierarchisierender Grenzziehungen wirkt, wird durch eine homogenisierende »Strukturkategorie Geschlecht« eher verdeckt, als der Analyse zugänglich gemacht.
2. Die »Entfesselung« des zunehmend global agierenden Kapitalismus verändert tendenziell alle gesellschaftlichen Verhältnisse — die Erosion des

»Normalarbeitsverhältnisses«, Ab- bzw. Rückbau des Sozialstaates, Rückverlagerung von Erziehungs-, Fürsorge- und Pflegetätigkeiten in die Familie (d.h. in der Regel zu Lasten von Frauen) bei zunehmender weiblicher Erwerbstätigkeit (in alt und neu segregierten Arbeitsmärkten) sind Stichworte für Veränderungen und Verschiebungen in den Geschlechterarrangements. Einerseits werden dabei — deutlicher als in Zeiten der Prosperität — geschlechtsspezifische Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten sichtbar, die z.B. das deutsche Sozialsystem kennzeichnen. Andererseits werden soziale Differenzierungen entlang neuer Grenzziehungen (etwa Besitzer und Nichtbesitzer von Arbeitsplätzen) stärker. Armut ist, wie Kurz-Scherf feststellt »nicht weiblich«, genau so wenig wie Arbeitslosigkeit oder Existenzunsicherheit (vgl. Kurz-Scherf 1998, 26). Im »System der ›kumulativen Ungleichheit‹« (ebd.: 31) spielt »Geschlecht« nach wie vor eine gewichtige Rolle, aber eben in Relation zu anderen Differenzierungsfaktoren, durch diese verstärkt oder auch abgemildert. Diese Komplexität läßt sich mit dem Strukturkategorie-Konzept nicht angemessen analysieren. Zudem verweisen vergleichende Untersuchungen zu »Geschlechterverträgen« in verschiedenen westeuropäischen Staaten (vgl. Ostner 1995; Pfau-Effinger 1993) darauf, diese als Ergebnis unterschiedlicher sozialer, politischer, kultureller Bedingungen und vor allem auch als Resultate von Aushandlungsprozessen zwischen AkteurInnen mit teils differenten, teils koinzidierenden Interessen zu verstehen (vgl. auch Sauer 1998). Auch hier zeigt sich die Notwendigkeit, das Geschlechterverhältnis als durch und in allen gesellschaftlichen Verhältnissen erzeugt sowie durch aushandelnde AkteurInnen (modifizierend) reproduziert zu analysieren und weniger von einer homogenisierenden »Strukturkategorie Geschlecht« auszugehen.

3. In den letzten Jahren sind soziale und kulturelle Veränderungen beobachtet worden, die in der Frauen- und Geschlechterforschung u.a. als »Verflüssigung« von Geschlechterdifferenzen, als tendenzielle Dysfunktionalität von Geschlechterhierarchien bei der Einführung neuer Formen der Arbeitsorganisation, als »Feminisierung« männlicher Erwerbsarbeit bzw. Erwerbsarbeiterbiografien im Zuge der Erosion des »Normalarbeitsverhältnisses« usw. beschrieben wurden. Diese beobachtbaren Veränderungen in den Geschlechterarrangements haben die feministischen Debatten über die Chancen für mehr Geschlechterdemokratie in der »postindustriellen« Gesellschaft, für eine gerechtere Verteilung von Produktions- und Reproduktionsarbeit bzw. eine gesellschaftliche Umbewertung von Erwerbs- und häuslicher Arbeit (erneut) angeregt. Weitaus weniger ist versucht worden, diese beobachtbaren Verschiebungen bzw. die daraus abgeleiteten Visionen für einen »neuen Geschlechtervertrag« systematisch in größere Kontexte gesellschaftlicher Umbrüche zu stellen. Ingrid Kurz-Scherf hat in einer kritischen und teilweise überspitzt polemischen Wortmeldung auf Entwicklungen aufmerksam gemacht, die die »männliche Dominanzkultur« fortschreiben, ohne daß die durch sie

normierten und normalisierten (Macht-)Hierarchien entlang der Geschlechterdifferenz verlaufen (müssen). Kurz-Scherf sieht unter den aktuellen Bedingungen des »entfesselten Kapitalismus« die Möglichkeit einer neuen Qualität sozialer Ungleichheit, »in der sich die sozialen Hierarchien nicht nur ausweiten, sondern »nach unten« und »nach oben« auseinanderbrechen« (Kurz-Scherf 1998, 38): Eine reiche Elite (Kurz-Scherf nennt sie »Sezessionisten«) koppelt sich aus dem »sozialen Zusammenhang der modernen Gesellschaften aus«, während eine wachsende Armutspopulation von sozialen Chancen, Zugang zu Ressourcen etc. abgekoppelt wird (ebd.). Denkbar ist in dieser Figuration eine Parallelisierung von »gendered« Entwicklungen: Eine »Verflüssigung« von Geschlechterdifferenzen »unten«, sowie eine »Entpatriarchalisierung der Institutionen sozialer Integration und Kooperation« (ebd.: 42) einerseits, könnten dem Aufkündigen des Gesellschaftsvertrages durch die »Sezessionisten« andererseits korrespondieren. Während »unten« »Geschlecht« gegenüber anderen sozialen Differenzierungsfaktoren an Bedeutung verlieren könnte, würden »oben«, bei den neuen Eliten, die Merkmale der »männlichen Dominanzkultur« zur Legitimierung von Privilegien und Herrschaftsansprüchen beibehalten bzw. sogar verstärkt. Frauen- und Geschlechterforschung greift daher in ihrer Analyse zu kurz, wenn sie sich »auf Dominanzverhältnisse zwischen Männern und Frauen und deren Wandel beschränkt« (ebd.: 42).

Nachdem ich versucht habe, Produktivität wie Begrenztheit von »Geschlecht als Strukturkategorie« zu skizzieren, möchte ich meine Antwort auf die Frage nach der Zukunft der Frauen- und Geschlechterforschung formulieren, wobei ich davon ausgehe, daß deren Zukunft nicht zuletzt davon abhängt, wie sie ihr Erkenntnismittel »Geschlecht« bestimmt.

Möglicherweise ist es an der Zeit, die Formulierung »Geschlecht als Strukturkategorie« aufzugeben, um, wie Steffani Engler es formuliert, zu vermeiden, »den Blick sowohl theoretisch als auch empirisch in vorgeformte Gedankenbahnen und Wahrnehmungsmuster zu lenken, in denen Geschlecht immer schon als sozial dominantes Ungleichheitsmerkmal festgeschrieben wird« (Engler 1997, 153). Das könnte m.E. erleichtern, *die* Dimensionen des Erkenntnismittels »Geschlecht« von Beschränkungen zu befreien, die der sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung eine Perspektive geben können. Vielleicht ist es hilfreich, sich des Vorschlages der Historikerin Joan W. Scott aus dem Jahre 1986 zu erinnern, die von Gender als einer analytischen Kategorie spricht, die nicht auf die Analyse der Beziehungen zwischen Frauen und Männern beschränkt ist bzw. auf die gesellschaftlichen Bereiche und Praxen, in denen Geschlechterhierarchien unmittelbar produziert und gelebt werden, sondern auf die Erkundung dessen, wie mit dem Genderbegriff »gesellschaftliche Beziehungen legitimiert und konstruiert« werden (Scott 1994, 58). Mit einem Wechsel von »Strukturkategorie« zu

»analytischer Kategorie« wäre begrifflich angezeigt, daß mit dem Erkenntnismittel »Geschlecht« nicht bereits etwas als gegeben vorausgesetzt wird — z.B. Geschlecht als »sozial dominantes Ungleichheitsmerkmal«. Es wäre damit stärker angezeigt, daß mit »Geschlecht« nicht ein bestimmter Bereich des Sozialen gemeint und erforscht wird, sondern daß dieser Begriff auf eine Dimension des Sozialen abhebt, die in die Hervorbringung sozialer Wirklichkeiten im Handeln von AkteurInnen be-deutend, normierend und strukturierend eingeht. »Geschlecht« als eine analytische Kategorie zu verstehen, würde m.E. auch dasjenige stärker betonen, was in »Geschlecht als Strukturkategorie« immer auch konzeptualisiert war und was seit einiger Zeit mit dem Terminus der »Vergeschlechtlichung« gefaßt wird. Zugleich würde damit vermeidbar, die Setzung eines Gegebenen zu reproduzieren, wie dies etwa mit der Annahme einer »Omnipräsenz« des Geschlechtlichen bzw. der Zweigeschlechtlichkeit in allen gesellschaftlichen Verhältnissen und Handlungen geschieht. »Geschlecht« als analytische Kategorie sozialwissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung würde für mich, bezogen auf empirische Untersuchungen z.B. heißen, konkret aufzuzeigen, wie und in welchen Figurationen, in Relation zu welchen anderen Faktoren »Geschlecht« ungleichheitsbegründend wirkt bzw. allgemeiner: als mächtiger, hierarchisierender Modus soziale Bereiche, Prozesse mitstrukturiert. Es hieße für mich, den Gedanken Judith Butlers methodisch anzuwenden, daß nach den »Artikulationsbedingungen der einen Kategorie *für* die andere« gefragt werden muß: »Wir wird Rasse in der Modalität von Sexualität gelebt? Wie wird das soziale Geschlecht in der Modalität von Rasse gelebt?« (Butler 1994, 134). Theoretisch hieße für mich »Geschlecht« als analytische Kategorie: nicht von einem Monolith »Geschlecht« auszugehen, sondern es als einen Modus in Relation zu anderen Modi der Konstituierung sozialer Wirklichkeiten (zum Beispiel der modernen Gesellschaften) in einem kohärenten Zusammenhang zu konzeptualisieren.

Aus dieser Perspektive ist für mich »Geschlecht« weniger ein Erkenntnisgegenstand als ein Erkenntnismittel (was im übrigen — eingesetzt bei der Analyse »klassischer« Gegenstände der Frauen- und Geschlechterforschung, wie Frauenerwerbsarbeit, Segregationen des Arbeitsmarktes entlang der Geschlechterdifferenz, Vereinbarkeitsproblematik und doppelte Vergesellschaftung usw. — eine komplexere theoretische »Rahmung« ermöglicht). Für die Zukunft von sozialwissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung scheint mir eine solche Orientierung auf »Geschlecht« als analytischer Kategorie unabdingbar. Ich glaube, eine Tendenz in den Sozialwissenschaften zu beobachten, Fragestellungen und Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung in den sog. *main stream* (z.B. in der Lehre) zu integrieren: als eine Möglichkeit neben anderen, soziale Wirklichkeit zu erforschen bzw. bestimmte Aspekte ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Vermutlich gehen dabei (in der Regel?) kritische Implikationen feministischen Denkens verloren, ganz sicher wird damit der Sonder- und Außenseiterstatus

von Frauen- und Geschlechterforschung bestärkt. Je mehr im sog. *main stream* empirische Ergebnisse bzw. theoretische Anregungen der Frauen- und Geschlechterforschung aufgegriffen und quasi »normal« behandelt werden, desto mehr gerät Frauen- und Geschlechterforschung in die Position, z.B. von Studierenden als nicht integriert ins Fach oder auch als nicht integrierbar wahrgenommen zu werden. Wendy Brown hat vor einiger Zeit mit Blick auf die amerikanischen Women's Studies auf die Schwierigkeit verwiesen, einen eigenen Gegenstand festzumachen, der in speziellen Studienprogrammen unterrichtet werden kann und mit dem Abschluß in einer Wissenschaftsdisziplin (»Women's Studies«?) endet (Brown 1997). Auch wenn die Situation in Deutschland etwas anders aussieht — Brown benennt ein Problem, das Frauen- und Geschlechterforschung aus ihrem bisherigen Selbstverständnis auch hier zunehmend erwächst und was sich nicht zuletzt in einem abnehmenden Interesse von Studierenden wie auch feministisch orientierter Wissenschaftlerinnen an Women's Studies Programmen bzw. einer separaten (und separierten) Frauen- und Geschlechterforschung ablesen läßt. Sozialwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung hat m.E. nur dann langfristig eine Perspektive, wenn ihre VertreterInnen nicht in ihren mehr oder weniger angenehmen Nischen ihre Arbeiten weiter betreiben, sondern sich in disziplinäre, inter- und transdisziplinäre Projekte einbringen, mit dem Ziel und Anspruch, mit ihrem Wissen und ihren Erkenntnismitteln die sozialwissenschaftliche Analyse komplexer zu machen. Die nächste WissenschaftlerInnengeneration sind vielleicht nicht Frauen- und GeschlechterforscherInnen in den Sozialwissenschaften, sondern SozialwissenschaftlerInnen, die in ihre Lehrangebote und vor allem ins Konstruieren ihrer Forschungsgegenstände *auch* die feministische Perspektive einbeziehen. Dabei »Geschlecht« als eine analytische Kategorie zu verstehen und ins Spiel zu bringen, scheint mir eine wichtige Voraussetzung zu sein.

Literatur

Becker-Schmidt, Regina 1987: Frauen und Deklassierung. Geschlecht und Klasse. In: Beer, Ursula (Hg.): *Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik*. Bielefeld: AJZ-Verlag/FF1, 187-235

Becker-Schmidt, Regina 1991: Individuum, Klasse und Geschlecht aus der Perspektive der Kritischen Theorie. In: Zapf, Wolfgang (Hg.): *Die Modernisierung moderner Gesellschaften.* Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, 383-394

Becker-Schmidt, Regina 1993: Geschlechterdifferenz — Geschlechterverhältnis: soziale Dimensionen des Begriffs »Geschlecht«. In: *Zeitschrift für Frauenforschung*, H. 1,2, 37-46

Becker-Schmidt, Regina 1995: Transformation und soziale Ungleichheit, soziale Ungleichheit und Geschlecht. (Vortrag auf dem Soziologiekongreß 1995 in Halle) In: *Perspektiven feministischer Wissenschaft*. Reader zum interdisziplinären workshop an der Universität Potsdam. Juni 1995, 21-27

Becker-Schmidt, Regina 1998: Relationalität zwischen den Geschlechtern, Konnexionen im Geschlechterverhältnis. In: *Zeitschrift für Frauenforschung*, H. 3, 5-21

Becker-Schmidt, Regina, Knapp, Gudrun-Axeli (Hrg.) 1995: *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*. Einleitung. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, 7-18

Beer, Ursula 1990: *Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses*. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag

Bourdieu, Pierre 1997: Die männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hrg.): *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 153-217

Brown, Wendy 1997: The Impossibility of Women's Studies. In: *differences: A Journal for Feminist Cultural Studies*, vol. 9, Nr. 3, 79-101

Butler, Judith 1994: Phantasmatische Identifizierung und die Annahme des Geschlechts. In: *Geschlechterverhältnisse und Politik*. Hg. vom Institut für Sozialforschung Frankfurt. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 101-138

Engler, Steffani 1997: Geschlecht in der Gesellschaft — Jenseits des ›Patriarchats‹. In: Kneer, Georg/Nassehi, Armin/Schroer, Markus (Hg.): *Soziologische Gesellschaftsbegriffe. Konzepte moderner Zeitdiagnosen*. München: Wilhelm Fink Verlag, 127-156

Gümen, Sedef 1998: Das Soziale des Geschlechts. Frauenforschung und die Kategorie der »Ethnizität«. In: *Das Argument*, Bd. 224, 187-201

Harding, Sandra 1990: *Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht*. Hamburg: Argument Verlag

Kreckel, Reinhard 1992: *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag

Kurz-Scherf, Ingrid 1998: Krise des Sozialstaats — Krise der patriarchalen Dominanzkultur. In: *Zeitschrift für Frauenforschung*, Sonderheft 1, 13-48

Meuser, Michael 1994: Stichwort »Geschlechterforschung«. In: Fuchs-Heinritz, Werner/Lautmann, Rüdiger/Wienold, Hanns (Hrg.): *Lexikon zur Soziologie*. 3., völlig neu bearbeitete Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag

Ostner, Ilona 1995: Arm ohne Ehemann? Sozialpolitische Regulierungen von Lebenschancen für Frauen im internationalen Vergleich. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 36-37, 3-12

Pfau-Effinger, Birgit 1993: Macht des Patriarchats oder Geschlechterkontrakt? Arbeitsmarktintegration von Frauen im internationalen Vergleich. In: *PROKLA*, Nr. 4, 633-663

Sauer, Birgit 1998: Globalisierung oder Ende des maskulinistischen Wohlfahrtskompromisses? In: *beitrage zur feministischen theorie und praxis*, H. 47/48, 29-44

Scott, Joan W. 1994: Gender: Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse. In: Kaiser, Nancy (Hrg.): *Selbst Bewußt. Frauen in den USA*. Leipzig: Reclam Verlag, 27-75

Kurzbiographie:

Irene Dölling, Dr. phil., Professur für Frauenforschung an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam; Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, kulturelle Konstruktion von Geschlecht, Vergeschlechtlichungsprozesse bei der Verwaltungsreform